

Warum Frauen weniger Rente erhalten als Männer



Prof. Dr. Robert Fluder
Dozent
robert.fluder@bfh.ch



Dorian Kessler
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
dorian.kessler@bfh.ch

Rein rechtlich gesehen sind Frauen und Männer gleichgestellt – ökonomisch jedoch nicht. Dies zeigt sich bereits an der Gestaltung der beruflichen Laufbahn. Wie sich beispielsweise Mutterschafts- oder Erziehungspausen in der Altersvorsorge widerspiegeln, wurde bislang kaum erforscht. Die BFH hat dies nun untersucht.

Frauen erhalten meist geringere Altersrenten als Männer. Das Gefälle ist im internationalen Vergleich unterschiedlich ausgeprägt. Das zeigt eine EU-Studie aus dem Jahr 2013 (Bettio, Tinios & Betti, 2013). Unklar war bislang die Situation in der Schweiz. Das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) beauftragte daher die BFH, die Rentenlücke zwischen Schweizerinnen und Schweizern zu untersuchen. Ziel der Studie war es auch, die Faktoren zu identifizieren, die den Rentenunterschied, den sogenannten Gender Pension Gap, beeinflussen. Grundlage bildeten die Zahlen der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (vgl. Kasten).

Die Eigenheiten des Schweizer Rentensystems

Die Ursachen für die Rentenunterschiede zwischen Männern und Frauen sind komplex. Ein Grund ist der Aufbau des Schweizerischen Systems der Altersvorsorge, das auf drei Säulen steht: der AHV, der beruflichen Vorsorge und dem freiwilligen Sparen.

Informationen zur Studie

Im Auftrag des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV) und des eidgenössischen Büros für Gleichstellung untersuchte das BFH-Zentrum Soziale Sicherheit die Unterschiede der Altersrenten von Frauen und Männern (Gender Pension Gap). Das Ziel dieser Studie war es, das Rentengefälle für die Schweiz gesamthaft und für die drei Säulen der Altersvorsorge auf einer gesicherten, international vergleichbaren Basis auszuweisen sowie die Einflussfaktoren für die Rentenunterschiede zu analysieren. Die Datenbasis war die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2012, die mit den Erwerbseinkommensverläufen aus den AHV-Individualkontoauszügen verknüpft wurde. In die Untersuchung miteinbezogen wurden alle AHV-Rentnerinnen und -Rentner, die zwischen 2002 und 2012 pensioniert wurden und 2012 jünger als 76 Jahre alt waren.

Die ersten beiden Säulen sind staatlich geregelt und finanzieren sich hauptsächlich über die Sozialbeiträge, die direkt vom Lohn abgezogen werden. Für die dritte Säule sind die Erwerbstätigen privat verantwortlich – sie sparen mit steuerlichen Anreizen für ihr Alter. Diese Säule kann zwar dazu genutzt werden, Lücken aus den ersten beiden Säulen zu schliessen. Das ist jedoch nur möglich, wenn dauerhaft und wesentlich mehr verdient wurde als für die Lebenshaltungskosten benötigt. Geringfügig Beschäftigte oder Personen mit tiefen Einkommen können daher kaum für die private Vorsorge sparen. Die spätere Rente wird daher wesentlich durch die Höhe des Einkommens bestimmt und dadurch, dass möglichst durchgehend eingezahlt worden ist.

Ausgleichende AHV

Entscheidend ist jedoch, dass bei der AHV und bei der zweiten Säule der Rentenanspruch anders berechnet wird. Innerhalb der AHV ist der Rentenanspruch für alle durch eine Minimal- und Maximalrente begrenzt. Zudem haben auch Nichterwerbstätige wie Studierende oder Hausfrauen und -männer Anspruch auf eine Minimalrente, sofern sie den jährlichen Mindestbeitrag geleistet hatten. Dank der Maximalrente sind die Erwerbstätigen über der Einkommensgrenze von CHF 85'000¹⁾ zwar auch beitragspflichtig, aber die Beiträge über dieser Grenze fliessen nicht in ihre Rente ein, sondern solidarisch in das System. Zudem spielen bei der Berechnung der AHV-Renten weitere Faktoren eine Rolle: Beim Ehegattensplitting wird bei der Rentenberechnung von verheirateten Personen neben dem eigenen Einkommen auch das Einkommen des Ehepartners berücksichtigt. Weiter können Eltern aufgrund ihrer Betreuungspflichten und Personen, die Angehörige gepflegt haben Erziehungs- und Betreuungsgutschriften geltend machen. Damit wird bei der AHV die unterschiedliche Erwerbstätigkeit von verheirateten Paaren ausgeglichen.

1) Massgebendes durchschnittliches jährliches Einkommen für die Bestimmung der AHV-Rente vgl. Schnegg 2016.



Die Gestaltung der beruflichen Laufbahn beeinflusst die Höhe der Rente.

Zweite und dritte Säule: Das Einkommen zählt

Die zweite Säule begründet einen Rentenanspruch, der direkt aus dem Einkommen resultiert: Wer einen höheren Lohn bezieht, zahlt entsprechend höhere Beiträge an die Pensionskasse, die sich direkt auf die Rente auswirken. Wesentlich bei der beruflichen Vorsorge ist zudem, dass erst Einkommen ab einem Jahresverdienst von CHF 21'150 (Eintrittsschwelle 2015), resp. nur über dem Koordinationsabzug liegende Einkommen versichert sind. Das bedeutet, dass Personen mit einem tiefen Erwerbseinkommen – insbesondere Teilzeitbeschäftigte – oft keine oder nur geringfügige Renten aus der beruflichen Vorsorge erhalten.

Das freiwillige Sparen für die Anhäufung von Vorsorgevermögen in der dritten Säule ist nur dann möglich, wenn das Einkommen einer Person deren Lebenshaltungskosten wesentlich und dauerhaft überschreitet. Daher wird die private Vorsorge von nur geringfügig Beschäftigten oder von Personen mit tiefen Einkommen kaum genutzt.

Schlechter bezahlt und mehr Teilzeit

Der Aufbau des Rentensystems hat einen grossen Einfluss auf die Rentendifferenz von Männern und Frauen. Ausschlaggebend ist jedoch die Erwerbsbiografie: Wer viele Unterbrüche in seiner beruflichen Laufbahn hat, lange Teilzeit beschäftigt war oder in schlecht bezahlten Berufen gearbeitet hat, kann neben der AHV nur mit geringen Renten aus der zweiten und dritten Säule rechnen.

Die untersuchte Generation war bereits in den 1960er- und 1970er-Jahren erwerbstätig. In dieser Zeit widmeten sich vor allem Frauen der Betreuung und Erziehung der Kinder und arbeiteten kaum ausser Haus. Entsprechend ist bei dieser Generation mit besonders grossen Unterschieden bei den Renten zu rechnen.

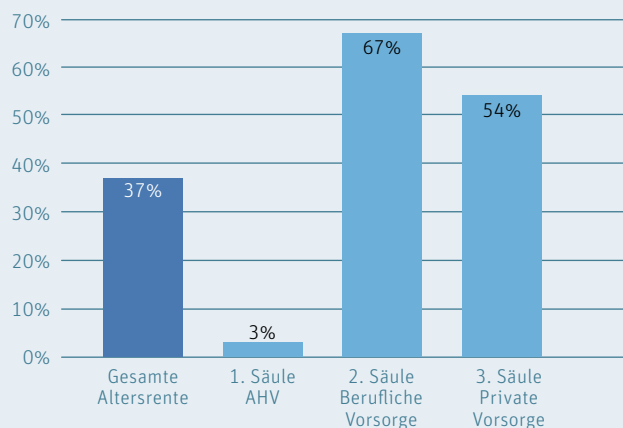
Frauen mit durchschnittlich 37% tieferen Renten

Wird die gesamte Rente aus den drei Säulen betrachtet, so zeigen sich erhebliche Unterschiede: Frauen verfügen über eine um durchschnittlich 37% tiefere Rente

als Männer. Wie aus Grafik 1 sichtbar wird, ist die durchschnittliche AHV-Rente der Frauen und Männer praktisch gleich hoch, während die Rente der beruflichen Vorsorge der Frauen im Durchschnitt um 67% und bei der dritten Säule um 54% geringer ist im Vergleich zu den Renten der Männer. Weil Frauen aufgrund häufigerer Erwerbsunterbrüche, geringerer Erwerbsbeteiligung und insgesamt tieferer Erwerbseinkommen deutlich geringere Ansprüche bei der beruflichen Vorsorge erwerben können, hat bei ihnen die AHV für die Alterssicherung eine viel grössere Bedeutung. Die AHV trägt bei Frauen durchschnittlich 78,6% zur Altersrente bei und bei Männern lediglich 56,8%.

Die zentrale Ursache für den Rentenunterschied liegt also im ungleichen Anteil der beruflichen Vorsorge bezogen an der Gesamtrente: Diese macht durchschnittlich 19,9% der Renten von Frauen aus, bei den Männern sind es hingegen 40,6%. Mit einem Anteil von 1,5% bei ▶

Grafik 1: Rentenunterschied zwischen Männern und Frauen bei den drei Säulen der Altersvorsorge



Lesbeispiel: Bei der 2. Säule ist die durchschnittliche Rente der Frauen um 67% geringer als die durchschnittliche Rente der Männer.

Quelle: SAKE/SESAM 2012, Berechnungen BFH, AHV-Rentner/innen zwischen 64/65 und 75 Jahren. N=3'855. Die Kapitalbezüge der 2. und 3. Säule wurden in Renten umgewandelt.



Mit einem Rentenunterschied von 37 Prozent liegt die Schweiz im europäischen Mittelfeld.

den Frauen und 2,6% bei den Männern ist die dritte Säule für die Altersrenten und damit auch für den Gender Pension Gap mehrheitlich unbedeutend. Zentral ist der ungleiche Zugang zu Pensionskassenansprüchen: Nur 54,6% der Frauen, aber 77,6% der Männer haben Ansprüche auf Leistungen aus der beruflichen Vorsorge. 26% der Männer und 14% der Frauen hatten Ersparnisse aus der dritten Säule.

Grosse Unterschiede bei Verheirateten, Eltern und reichen Haushalten

Vergleicht man verschiedene soziodemographische Gruppen (vgl. Grafik 2, Seite 39), lässt sich feststellen, dass der Unterschied der Renten von Verheirateten erheblich über dem Durchschnitt liegt, während sich die Renten von ledigen Frauen und Männern kaum unterscheiden. Wegen der Kinderbetreuung und der Hausarbeit ziehen sich verheiratete Frauen teilweise aus der Erwerbsarbeit zurück und arbeiten allenfalls Teilzeit, oft nur zu einem geringen Beschäftigungsgrad. Teilzeitarbeit, Erwerbsunterbrüche und ein vergleichsweise tiefer Lohn sind denn auch die wichtigsten Faktoren für die Rentenunterschiede.

Geschiedene Frauen profitieren vom Vorsorgeausgleich und nach einer Scheidung sind sie häufiger oder mit einem höheren Beschäftigungsgrad erwerbstätig. Verwitwete haben Anspruch auf eine Teilrente der beruflichen Vorsorge ihres verstorbenen Partners. Deshalb liegt der Rentenunterschied bei diesen beiden Gruppen 10 Prozentpunkte unter dem Durchschnittswert. Da Verheiratete die grösste Gruppe darstellen (64%), ist der Gesamtunterschied bei den Renten zu einem grossen Teil auf die Ungleichheit zwischen verheirateten Männern und Frauen zurückzuführen.

Obwohl auch bei kinderlosen Personen ein wesentlicher Rentenunterschied festzustellen ist, können die

grossen Unterschiede bei Verheirateten wohl teilweise auf die Rolle der Kinderbetreuung zurückgeführt werden. Mütter nehmen i.d.R. die Betreuungs- und Erziehungspflichten der Kinder wahr und reduzieren entsprechend ihre Erwerbstätigkeit, Väter hingegen arbeiten meist Vollzeit. Deshalb beträgt der Unterschied bei Personen mit Kindern 41%, während die Rentenunterschiede bei Personen ohne Kinder nur 17% betragen (vgl. Grafik 2).

Hinweise auf die zugrundeliegenden Mechanismen bei der Entstehung der Rentenunterschiede liefert zudem der Vergleich der Haushaltseinkommen im Rentenalter. Es zeigt sich, dass der Rentenunterschied zwischen Frauen und Männern bei den tiefsten Einkommensgruppen viel geringer ist als bei den höchsten. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass sich das Einkommen in reicheren Haushalten zu einem grösseren Teil aus den Pensionskassengeldern speist, bei denen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern gross sind. Demgegenüber bestehen die Einkommen ärmerer Haushalte zu einem viel grösseren Teil aus AHV-Renten, die aufgrund ihrer höheren Unabhängigkeit von Erwerbsbiographien gleicher verteilt sind zwischen Männern und Frauen.

Unterschiede in der Erwerbsbiographie sind entscheidend

Können Unterschiede in der Erwerbsbiographie die Rentenunterschiede zwischen Männern und Frauen vollständig erklären? Die Untersuchungen zeigen, dass das Erwerbseinkommen in den Jahrzehnten vor der Pensionierung sowie die Berufsausbildung einen deutlich positiven, Erwerbsunterbrüche hingegen, die Dauer der Arbeitslosigkeit, Kinder und eine selbständige Erwerbstätigkeit einen deutlich negativen Effekt auf die Rentenhöhe haben. Auch der Zivilstand erweist sich als relevant. Insgesamt können 81% der Rentenunterschiede

Grafik 2: Gender Pension Gap nach Zivilstand, Elternstatus und Einkommenshöhe, in Prozent



anhand der berücksichtigten soziodemografischen und sozioprofessionellen Faktoren erklärt werden. Das verwendete Modell kann die Rentenunterschiede also relativ gut erklären: Hätten Frauen die gleichen Erwerbseinkommen in den Jahrzehnten vor der Pensionierung, dieselbe Bildung und gleich wenige Erwerbsunterbrüche wie Männer, so würden sie im Mittel eine um 31% höhere Rente erzielen.

Die Schweiz im europäischen Mittelfeld

Die Schweiz liegt mit diesen Zahlen im europäischen Mittelfeld. In Luxemburg und Deutschland ist der Unterschied wesentlich und in Frankreich leicht höher, während die Geschlechterunterschiede in Österreich, Schweden und Italien eher tiefer liegen (Bettio, Tinios & Betti, 2013). Der internationale Vergleich bestätigt derweil die Erkenntnisse: Der Rentenunterschied ist in denjenigen Ländern am höchsten, in denen die Rentenleistungen stark an das Erwerbseinkommen gebunden sind und hohe Unterschiede in der Erwerbspartizipation von Männern und Frauen bestehen.

Fazit

Die Rentenlücke zwischen Frauen und Männern der heutigen Pensionsgeneration kann zu einem grossen Teil auf die Unterschiede der beruflichen Laufbahnen (Teilzeitarbeit und geringere Erwerbsbeteiligung) und der Ausbildung zurückgeführt werden. Die Studie hat deutlich aufgezeigt, dass die berufliche Vorsorge in der

Schweiz mit ihrer starken Bindung an hohe Erwerbseinkommen strukturelle Ungleichheiten des Arbeitsmarktes direkt ins Rentenalter überträgt.

Geschiedene und verwitwete Frauen profitieren zwar von Vorsorgeausgleich und Witwenrente. Dennoch sind diese Frauen beträchtlich benachteiligt, wegen der immer noch vorherrschenden klassischen Rollenverteilung bei Paaren und weil sie nach der Ehe erschwerte Chancen haben, wieder zurück in den Arbeitsmarkt zu finden. Geschiedene Frauen und Witwen sind zudem häufiger als Männer in der gleichen Situation auf sich alleine gestellt. Für sie hat, neben einer angestrebten Lohngleichheit und der Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, der nivellierende Effekt der AHV eine besondere Bedeutung. ■

Literatur:

- Bettio, Francesca, Tinios, Platon & Betti, Gianni. (2013). *The Gender Gap in Pensions in the EU* [PDF]. European Union. Abgerufen von http://ec.europa.eu/justice/gender-equality/files/documents/130530_pensions_en.pdf
- Fluder, Robert, Salzgeber, Renate, von Gunten, Luzius, Kessler, Dorian & Fankhauser, Regine. (2016). *Gender Pension Gap in der Schweiz*. Berner Fachhochschule: Bern.
- Schnegg, Lalanirina. (2016). Einkommensbezogene Umverteilung in der AHV. *Soziale Sicherheit CHSS 2/2016*, 59–66.

Das Projekt Gender Pension Gap: Unterschiede bei den Altersrenten von Frauen und Männern wurde im Rahmen des BFH-Zentrums Soziale Sicherheit durchgeführt.

bfh.ch/socialsecurity